

GAIA

3 | 2019

ECOLOGICAL PERSPECTIVES FOR SCIENCE AND SOCIETY

ÖKOLOGISCHE PERSPEKTIVEN FÜR WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT



- BIODIVERSITÄTSMONITORING
- CO₂-BEPREISUNG UND GERECHTIGKEIT
- ANALYSING THE *LIMITS TO GROWTH* MODEL

Menschenbild im Nachhaltigkeitsdiskurs

Implizites explizit machen

Im Nachhaltigkeitsdiskurs kommt die Frage nach einem Menschenbild, das die Wesensmerkmale „des“ Menschen angemessen beschreibt, nur am Rande auf. Die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Humanökologie stellte sie ins Zentrum. Menschenbilder wurden dabei als Modelle verstanden, die das Bedingungsgefüge des – hier umweltbezogenen – Verhaltens von Menschen zu beschreiben, erklären, verstehen und auch zu verändern erlauben.

Felix Tretter, Karl-Heinz Simon, Uta Eser, Thomas Schmaus



The concept of man in sustainability discourse. Making the implicit explicit | GAIA 28/3 (2019): 327–328

Keywords: concept of man, determinants of behaviour change, human needs, philosophical anthropology

In der deutschsprachigen Nachhaltigkeitswissenschaft ist von den Menschen nur marginal und gewissermaßen nur als wirtschaftendes Kollektiv die Rede (Heinrichs und Michelsen 2014), im englischsprachigen Raum wird ausdrücklicher auf die Rolle der Menschen eingegangen (De Vries 2013). Auch in der Transformationswissenschaft mangelt es an tiefergreifenden Betrachtungen der immanenten Möglichkeiten und Grenzen menschlichen Erlebens und Verhaltens bezüglich der ökologischen Krise (Schneidewind und Singer-Brodowski 2014). Für die elementare Frage „Was ist ‚der Mensch‘?“ ist die Humanökologie, deren epistemischer Gegenstand die Mensch-Umwelt-Beziehungen sind, besonders gefordert. Sie verbindet philosophische und wissenschaftliche Konzepte vom Menschen. Der Mensch wird als vielschichtiges „situiertes Subjekt“ begriffen, wenngleich wenige Ausarbeitungen dazu vorliegen und deshalb eine solche Tagung notwendig erschien (Tretter 2008).

Menschenbilder und ihre Relevanz

Karl-Heinz Simon (Kassel) und Felix Tretter (Wien) führten in die erkenntnistheoretischen Grundprobleme der Bestimmung eines Bildes vom Menschen ein. Wie sind die Beobachtungen und damit verbundene Aussagen über verschiedene Menschen

bezüglich ihres Wahrheitsgehalts zu beurteilen? Der Beobachter oder die Beobachterin ist von der jeweiligen Kultur abhängig und schwerlich in der Lage, „transzendierend“ allgemeine und „essenzialistische“ Aussagen machen zu können. Entsprechend nutzt auch die Humanökologie ein mehrdimensionales situationsrelationales Bild vom Menschen (Mensch-in-der-Welt): Gemäß ihrem deskriptiven Menschenbild wird das Verhalten des Menschen als kurzfristige, rationale, individuelle Nutzenmaximierung typisiert, bei der die Risiken mittelfristiger Überlastung der natürlichen Ressourcen abgewertet werden (*Homo oeconomicus*). Allerdings sind nicht nur biologische, wirtschaftliche und technische Bedürfnisse der Menschen verhaltensrelevant, sondern auch kulturelle und soziale sowie Bedürfnisse nach Natur und nach einer intakten abiotischen Natursphäre (zum Beispiel Klima). Die Feststellung, dass es Menschen als *change agents* mit proökologischen Verhaltenspräferenzen gibt, bildet schließlich die Grundlage für ein normatives Ideal des *Homo oecologicus* (oder: *Homo sustiniens*). Dieses Ideal muss zum Megatrend werden, wenn es um die Rettung des Weltklimas geht.

Wenn die angestrebte Transformation einer nicht nachhaltigen und zutiefst ungerechten Gegenwart in eine nachhaltige

und gerechte Zukunft gelingen soll, sind nach Uta Eser (Tübingen) Menschenbilder in drei Hinsichten relevant: 1. bei der Diagnose der Ursachen der aktuellen Krise: Angesichts einer im Umweltdiskurs verbreiteten Misanthropie komme der Frage, ob der Mensch ein Schädling der Natur sei oder aber qua Vernunft und Empathie ihr möglicher Retter, eine erkennbare Bedeutung zu. 2. bei der Festlegung der Ziele einer nachhaltigen Entwicklung: Um eine Einigung zu ermöglichen, worauf alle Menschen einen begründeten Anspruch haben

Prof. Dr. Dr. Dr. Felix Tretter | felix.tretter@dg-humanoekologie.de

Dr. Karl-Heinz Simon | simon@cesr.de

beide: Deutsche Gesellschaft für Humanökologie | Berlin | Deutschland

Dr. Uta Eser | Büro für Umweltethik | Tübingen | Deutschland | info@umweltethikbuero.de

Prof. Dr. Thomas Schmaus | Alanus Hochschule | Institut für philosophische und ästhetische Bildung | Alter | Deutschland | thomas.schmaus@alanus.edu

DGH: Uta J. Runst, M. Sc. | Generalsekretärin DGH | Holbeinstr. 12 a | 04229 Leipzig | Deutschland | uta.runst@dg-humanoekologie.de | www.dg-humanoekologie.de

© 2019 F. Tretter et al.; licensee oekom verlag.
This Open Access article is distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License CC BY 4.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>).
<https://doi.org/10.14512/gaia.28.3.19>

– heute und in Zukunft – sei die Diskussion über (anererkennungswürdige) menschliche Bedürfnisse unverzichtbar. 3. bei der Entwicklung von Strategien des Übergangs: Angemessene Strategien müssten die Differenz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln ebenso in Betracht ziehen wie die politisch notwendige Akzeptanz.

Philosophische Perspektiven

Disziplinäre Antworten auf die Frage „Was ist, braucht und kann ‚der Mensch‘?“ geben nach *Thomas Schmaus* (Alfter) die philosophische Anthropologie sowie die Human- und Sozialwissenschaften. Während Erstere, etwa durch die Arbeiten von Helmut Plessner, die Begründungen für einzelne Menschenbilder liefern und deren Diversität wie auch Gemeinsamkeiten verständlich machen kann, liefern Letztere eher aspekthafte Beiträge. Verbindungen zwischen beiden Ansätzen wären hilfreich.

Konrad Ott (Kiel) untersuchte das Verhältnis von Diskurs und Zeit. Während Diskursivität Zeit beansprucht („Diskurse sind die Entdeckung der Langsamkeit“), steht Politik notorisch unter Zeitdruck. Daher sollten Diskurse in von Zeitdruck entlasteten Situationen geführt werden, damit unvermeidliche Entscheidungen als wohlüberlegt gelten können.

Psychologische Modelle und Faktoren

Marcel Hunecke (Dortmund) erörterte auf der Basis der empirischen Umweltpsychologie, ob ein Menschenbild für die Psychologie als Rahmenmodell zweckmäßig ist, um die Bestimmungsfaktoren menschlichen Verhaltens umfassender abzubilden. Mithilfe pfadanalytischer Methoden können zwischen verschiedenen nützlichen Konstrukten der Psychologie Korrelationen identifiziert werden, die sich auf diese Weise innerhalb der Psychologie als stereotype Modelle der Verhaltensklärung nutzen lassen. Wissen, Einstellung und Interesse beeinflussen das Verhalten zentral. Information, motivationale Überprüfung, Handlungsplanung, Umsetzung und Routinisierung sind für Verhaltensänderungen nötig, Genuss, Zielerreichung und Sinn für gegläuckte Lebensführung relevant.

Egon Becker (Frankfurt) fokussierte auf den Bedürfnisbegriff. Die Unterscheidung

von Natürlichkeit versus Kultürlichkeit von Bedürfnissen sei problematisch. In Anlehnung an Max Weber kritisierte er den Begriff „Bedürfnisse“, wie er aus psychologisch-psychotherapeutischer Sicht geprägt wird. Grundsätzlich sieht Becker die Beschäftigung mit dem Menschen beziehungsweise Menschenbild kritisch.

Vertiefung in drei Workshops

„Was ist der ‚Mensch‘?“, *Fritz Reusswig* (Potsdam) zeigte die Schwierigkeiten der Konstituierung eines Menschenbilds anhand der Philosophiegeschichte und der Verflechtung naturalistischer und kulturalistischer Konzepte auf. Insbesondere wegen der Dynamik der kulturellen Entwicklung variiert das, was als Bild vom Menschen konzipiert wird, stark.

Andreas Meißner (München) wies anhand von Erfahrungen aus seiner psychiatrisch-psychotherapeutischen Praxis auf die Überforderung vieler Menschen mit den komplexen Umweltproblemen und der Orientierungslosigkeit der Politik hin.

Felix Tretter skizzierte die aktuelle Transformation des Menschenbilds vom rationalen Subjekt hin zur informationsverarbeitenden Maschine (*Homo informaticus*). Künstliche Intelligenz, Big Data und Robotik, systemisch betrachtet, führen zur Modellierung – und funktionell betrachtet sogar zur Überwindung des Menschen.

Noemi Call (Alfter) verdeutlichte die Herausforderungen der interkulturellen Vermittlung von Menschenbildern, die in verschiedenen Kulturen vorherrschen.

„Was braucht ‚der Mensch‘?“, *Jochen Dallmer* (Berlin) regte eine Debatte zur Rolle von Leiblichkeit und Genügsamkeit an.

Uta Eser legte Wert auf drei Unterscheidungen: 1. subjektiv/objektiv: Was brauchen Menschen im Allgemeinen für ihr Wohlbefinden? Und was brauche ich persönlich für mein Wohlergehen? Beide können auseinanderfallen, das heißt, subjektives Wohlbefinden kann auch möglich sein ohne die Befriedigung objektiver Bedürfnisse. 2. individuell/sozial: Viele Bedürfnisse seien sozial vermittelt, man könne sie weder individuell haben noch individuell befriedigen. 3. deskriptiv/normativ: Empirisch-deskriptive Modelle, zum Bei-

spiel Maslows Bedürfnispyramide, könnten und dürften nicht normativ gewendet werden. Im Diskurs nähmen Bedürfnisse eine Zwischenstellung ein zwischen bloß subjektiven Wünschen, Präferenzen und Interessen einerseits und unveräußerlichen Menschenrechten andererseits. Sie würden geäußert in einem Rechtfertigungszusammenhang, ohne dabei per se eine Rechtfertigung darzustellen.

„Was kann (und soll) ‚der Mensch‘?“, *Oliver Parodi* (Karlsruhe) betonte die Bedeutung ethischer und ästhetischer Gesichtspunkte, was einer Rückbesinnung auf individuelle Verantwortlichkeiten und Handlungsmöglichkeiten gleichkäme.

Christine Tretter (Wien) diskutierte die Barrieren, die sich Wünschen nach Verhaltensänderungen entgegenstellen. Aus der psychiatrisch-psychotherapeutischen Praxis liegen Erkenntnisse vor, wie etwa bei ernährungsstilbedingten Gewichtsproblemen eine durch Ambivalenzen geprägte Motivationsstruktur durch verschiedene Techniken der Verhaltensmodifikation geändert werden kann, die sich für die individuelle Verhaltensänderung in Richtung nachhaltigem Lebensstil nutzen lassen.

Christian Reichel (Erkner) ging es um das Sichtbarmachen regionaler umweltwissenschaftlicher Analysen durch Digitalisierung, etwa durch Bereitstellung multimedialer interaktiver Kartenmaterials, um umweltbezogenes Handlungswissen zu stärken.

Die Normativität wissenschaftlichen Handelns und das Problem intendierter „Menschenverbesserung“ prägen die Schlussdiskussion.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.dh-humanoeekologie.de

Literatur

- De Vries, B. J. V. 2013. *Sustainability science*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Heinrich, H., G. Michelsen (Hrsg.). 2014. *Nachhaltigkeitswissenschaften*. Berlin: Springer.
- Schneidewind, U., M. Singer-Brodowski. 2014. *Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem*. Marburg: metropolis.
- Tretter, F. 2008. *Ökologie der Person*. Lengerich: Pabst.